

Claus Vogt Marktkommentar - Ausgabe vom 23. Dezember 2016

Kaufgelegenheit: Gold-Sentimentindikator erreicht tiefsten Wert seit 30 Jahren

- **Das Ende der Gold-Korrektur zeichnet sich immer deutlicher ab**
- **Ein konsequentes Risikomanagement ist auch 2017 unverzichtbar**
- **Ganz seltene Extremwerte auch an den Aktienmärkten**
- **Was machen eigentlich ... meine Steuergroschen?**
- **Die Schwächen der Filmförderung**

Extremwerte soweit das Auge reicht

Liebe Leser,

seit der Wahl von Donald Trump hat die Stimmung der Marktteilnehmer an zahlreichen wichtigen Märkten Extremwerte erreicht. Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals zuvor ein derart einseitiges Stimmungsbild an so vielen Märkten gleichzeitig beobachtet zu haben.

Beispielsweise ist der Anteil der Dollar-Bullen unter den Terminmarkthändlern auf 96% gestiegen, während ebenfalls 96% mit einer Fortsetzung des Zinsanstiegs an den Rentenmärkten rechnen. Gleichzeitig ist der Anteil der Silber-Bullen auf 6% und der Gold-Bullen sogar auf 4% gefallen. Und der Vier-Wochen-Durchschnitt dieser Kennzahl hat mit 9,7% bei Gold sogar den niedrigsten Wert in der knapp 30-jährigen Geschichte dieses Indikators erreicht.

Das Ende der Gold-Korrektur zeichnet sich immer deutlicher ab

Damit sind die Sentimentindikatoren in dieser Edelmetall-Korrektur auf niedrigere Werte gefallen als vor einem Jahr, obwohl der Goldpreis heute höher ist. Diese Zahlen deuten sehr stark darauf hin, dass sich die Abwärtswelle im Edelmetallsektor in den letzten Zügen befindet. Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Abwärtswelle tatsächlich nur um die erste große Korrektur einer neuen Edelmetallhausse, die vor ziemlich genau einem Jahr begonnen hat.

Diese vielleicht kurios erscheinende Entwicklung der Anlegerstimmung ist nämlich durchaus nicht untypisch für die erste große Korrektur in einer neuen Hausse. Das bestätigt meine Prognose, dass sich die Edelmetallmärkte tatsächlich in der Frühphase einer Hausse befinden.

Ein konsequentes Risikomanagement ist auch 2017 unverzichtbar

Die Korrektur des Edelmetallsektors ist allerdings deutlich heftiger ausgefallen, als ich für wahrscheinlich gehalten habe. Hier hat sich wieder einmal gezeigt, wie wichtig die konsequente Verwendung von Stop-Loss-Marken bei meiner Arbeit ist. Sie hat dafür gesorgt, dass die Leser meines Börsenbriefes Krisensicher Investieren bei zahlreichen Minenaktien mit hohen zweistelligen Gewinnen ausgestiegen sind und nicht wie viele andere jetzt wieder mit weitgehend leeren Händen dastehen.

Dieses Geld können meine Leser gut nutzen. Denn schon in den kommenden Wochen werden wir Ihnen viele dieser Aktien erneut günstig zum Kauf empfehlen.

Das überaus wichtige, aber weithin ignorierte Börsenthema „Risikomanagement“ haben wir in unserer im Oktober erschienenen Themenschwerpunkt-Ausgabe übrigens ausführlich besprochen. Wenn Sie bisher vielleicht nicht ganz so erfolgreich an der Börse waren, wie Sie eigentlich sein könnten, dann liegt das wahrscheinlich an einem schlechten Risikomanagement.

Ganz seltene Extremwerte auch an den Aktienmärkten

Extremwerte zeichnen auch die Aktienmärkte nach der jüngsten Kursrally aus, und das nicht nur bei den Sentimentindikatoren, sondern bei allen Komponenten des von uns verwendeten Gesamtmodells. Folglich ist das gesamte Risikomodell jetzt auf Werte gestiegen, die es in den vergangenen 100 Jahren nur sechs Mal angenommen hat. Bis auf eine Ausnahme folgten anschließend schwere Aktienbaissen.

Die Details dazu lesen Sie in der am Montag erschienenen Januar-Ausgabe meines Börsenbriefes Krisensicher Investieren. Dort finden Sie außerdem vier Neuempfehlungen aus dem Rohstoffsektor. Nutzen Sie noch heute mein Testangebot, und [lesen Sie Krisensicher Investieren 30 Tage kostenlos](#).

Ich wünsche Ihnen fröhliche Feiertage und ein erfolgreiches Börsenjahr 2017,

Ihr



Claus Vogt, Chefredakteur Krisensicher Investieren

P.S.: Bei den Rohstoffen tut sich was: Die beiden erst kürzlich von uns empfohlenen Aktien aus dem Ölsektor sind bereits mit 14,0% und 15,2% im Plus.

[Schützen und mehren Sie Ihr Vermögen und testen Sie noch heute KRISENSICHER INVESTIEREN 30 Tage kostenlos.](#)

Claus Vogt, der ausgewiesene Finanzmarktexperte, ist zusammen mit Roland Leuschel Chefredakteur des kritischen, unabhängigen und konträren Börsenbriefs Krisensicher Investieren.

2004 schrieb er ebenfalls zusammen mit Roland Leuschel das Buch "Das Greenspan Dossier" und die „Inflationsfalle“. Mehr zu Claus Vogt finden Sie [hier](#).

Was machen eigentlich ... meine Steuergroschen? (23.12.2016)

Autor: Gotthilf Steuerzahler

Die Schwächen der Filmförderung

Liebe Leserinnen und Leser,

die deutsche Filmwirtschaft lebt in hohem Maße von Subventionen, anstatt ihr Geld am Markt zu verdienen. Die zuständigen öffentlichen Stellen wollen nicht wahrhaben, wie gering die Wirkung ist, die sie mit ihren Fördermaßnahmen erzielen.

Unter Filmförderung versteht man die Unterstützung von Filmprojekten durch Darlehen, Zuschüsse, Beratung, Preisverleihungen und dergleichen. Durch die Filmförderung sollen inländische Filmproduktionen ermöglicht und damit wirtschaftspolitische Ziele erreicht werden. Daneben werden auch künstlerisch oder kulturell wertvolle Spiel- und Fernsehfilme und vom Markt kaum nachgefragte Genres wie zum Beispiel Dokumentar- und Kurzfilme gefördert.

Eine Vielzahl von staatlichen Stellen ist hierzulande damit beschäftigt, der Filmwirtschaft finanziell unter die Arme zu greifen. Auf der Ebene des Bundes sind dies die Filmförderungsanstalt sowie die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. In den letzten Jahren hat der Bund die Filmwirtschaft mit jährlich über 150 Millionen Euro unterstützt. Auf der Ebene der Bundesländer tummeln sich an die zwanzig Einrichtungen (Filmbüros, Medien- und Filmgesellschaft, Medienboard, Filmstiftung usw.), die alle dem deutschen Film Gutes tun wollen. Alle Länder beteiligen sich an diesem Subventionswettbewerb. Insgesamt fließen der Filmwirtschaft von den Ländern jährlich weitere 150 Millionen Euro zu.

Mit der Filmförderung wird Standortpolitik betrieben

Ausgangspunkt für die Filmförderung in der frühen Phase der Bundesrepublik war, die heimische Filmwirtschaft vor den international erfolgreichen amerikanischen Produktionen zu schützen. Auch die Unterstützung von künstlerisch oder kulturell wertvollen Produktionen spielte von Anfang an eine Rolle. Später, als sich auch die Bundesländer in der Filmförderung engagierten, wurde dann die Standortpolitik immer wichtiger, also letztlich die Sicherung von Arbeitsplätzen.

Die Länder orientieren sich dabei stark an dem sogenannten Regionaleffekt eines Filmvorhabens, also daran, dass das betreffende Bundesland von der Produktion einen wirtschaftlichen Nutzen hat, zum Beispiel durch Drehtage in der Region. So kommt es, dass auch bei Hollywoodfilmen gern einige Drehtage in Berlin oder in der deutschen Provinz eingebaut werden. Die Subventionen des jeweiligen Bundeslandes können auf diese Weise mitgenommen werden. Der Qualität des geförderten Streifens tun solche Verrenkungen nicht unbedingt gut!

Darlehen werden nur selten zurückgezahlt

Ein wesentlicher Teil der Förderung wird in Form von bedingt rückzahlbaren Darlehen gewährt. Bedingt rückzahlbar bedeutet, dass die Tilgung erlösabhängig ist. Nur wenn ein Film Erlöse erzielt, die über die Kosten seiner Produktion und Verwertung hinausgehen, ist der Produzent

verpflichtet, das Darlehen an die öffentlichen Förderer zurückzuzahlen. Die Tilgungspflicht endet in der Regel fünf Jahre nach Kinostart. Danach wird die Verwertung eines Films als abgeschlossen angesehen, sofern sich nicht bedeutende weitere Erlösströme abzeichnen. Der wirtschaftliche Erfolg der Förderung kann daher daran gemessen werden, wie viele Darlehen getilgt werden.

Zu einer Rückzahlung von Darlehen kommt es jedoch nur vergleichsweise selten. Soweit Zahlen bekannt sind, liegt die Rückzahlungsquote bei etwa fünfzehn Prozent, teilweise auch deutlich darunter.

Der Regionaleffekt als zweifelhafter Indikator für den Erfolg der Förderung

Aber auch der Regionaleffekt, mit dem die Filmförderung zunehmend gerechtfertigt wird, ist als Indikator für den Erfolg der Fördermaßnahmen nicht wirklich überzeugend. Der Regionaleffekt beschreibt das Verhältnis zwischen dem Betrag, den die öffentliche Hand an einen Subventionsempfänger auszahlt, und dem Betrag, der aufgrund der geförderten Maßnahme in der Region ausgegeben wird. Wenn also Subventionen in Höhe von 100 Euro ausgezahlt werden und bei der Durchführung des geförderten Filmprojekts 150 Euro in der Region ausgegeben werden, beträgt der Regionaleffekt 150 %. Ein derartiger Effekt tritt aber regelmäßig bei Ausgaben der öffentlichen Hand ein und rechtfertigt damit nicht die Förderung einer bestimmten Branche.

Es werden nicht nur filmspezifische Ausgaben berücksichtigt

Bei der Ermittlung des Regionaleffekts wird dem Aspekt, dass es sich um eine spezifische Förderung der Film- und Medienbranche handelt, nicht Rechnung getragen. In die Berechnung fließen nicht nur Ausgaben ein, die filmspezifisch sind, d. h. bei der Nutzung der film- und medienwirtschaftlichen Infrastruktur in der Region entstehen; Beispiele wären die Nutzung filmtechnischer Betriebe, wie Film-, Fernseh- und Tonstudios, Kopierwerke sowie die Beschäftigung von kreativem und technischem Personal während einer Filmproduktion. Bei der Berechnung des Regionaleffekts werden vielmehr alle Umsätze berücksichtigt, die bei einem Filmprojekt in der betreffenden Region entstehen. Zu diesen Umsätzen zählen somit zum Beispiel auch Versicherungs- und Rechtsberatungskosten sowie Mietwagen-, Übernachtungs- und Cateringkosten.

Es sollten zusätzliche Indikatoren definiert werden

Kritiker haben auf die nur eingeschränkte Aussagekraft des Regionaleffekts hingewiesen und gefordert, weitere Indikatoren zu definieren, die eine belastbare Aussage über den Erfolg der Filmförderung ermöglichen. Beispielsweise sollten die Kennzahlen Umsatz, Zahl der Unternehmen und Anzahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten des betreffenden Medienstandorts mit in die Betrachtung einbezogen werden. Diese Kennzahlen wären besser geeignet, eine Aussage über den Zustand der Film- und Medienwirtschaft in der jeweiligen Region zu treffen.

Die öffentlichen Förderer wollen aber an der bisherigen Erfolgsmessung mit Hilfe des Regionaleffekts festhalten. Möglicherweise wollen sie gar nicht so genau wissen, wie es um den Erfolg der Filmförderung tatsächlich bestellt ist. Denn dann müssten sie, liebe Leserinnen und Leser, wahrscheinlich die Förderung einstellen, sagt kopfschüttelnd

Ihr

Gotthilf Steuerzahler

Dieser Text stammt aus dem kostenlosen Newsletter [Claus Vogt Marktkommentar](#).
Claus Vogt, der ausgewiesene Finanzmarktexperte, ist zusammen mit Roland Leuschel
Chefredakteur des kritischen, unabhängigen und konträren Börsenbriefs [Krisensicher Investieren](#).

2004 schrieb er ebenfalls zusammen mit Roland Leuschel das Buch "Das Greenspan Dossier"
und die „Inflationsfälle“. Mehr zu Claus Vogt finden Sie [hier](#).